

## Wirtschaft

# «Ich bin eine Art Trüffelhund, der sich nicht anbinden lässt»

**Ungewöhnliche Karriere** Marcel Gasser führte zeitweise vier Firmen parallel. Eine schwere Krankheit brachte den 38-Jährigen zum Umdenken. Heute hilft er anderen Managern bei der Suche nach der richtigen Balance.

**Mathias Morgenthaler**

### Wie hat sich Ihr Leben durch die Corona-Pandemie verändert?

Für mich selber hat sich wenig geändert. Ich lebe wie zuvor als Business-Nomade und unterstütze Menschen dabei, ihre Projekte und Träume zu verwirklichen. Für viele andere ist die Zäsur aber einschneidend. Durch das Arbeiten im Homeoffice und die Reduktion der sozialen Kontakte sind viele stark auf sich selber zurückgeworfen. Das kann lähmend sein oder für einen Schub in der Persönlichkeitsentwicklung sorgen. Mein Eindruck ist: Sehr viele Menschen wollen raus aus dem Korsett ihrer Angestelltenrolle. Aber weil sie keine Vorstellung von den Alternativen haben, bekommen sie rasch kalte Füsse.

### Vermutlich ist es auch nicht der beste Moment, um ins Blaue hinaus zu kündigen?

Es gibt dafür keinen idealen Moment. Es gibt nur die individuelle Wahrheit. Bei mir war es eine lebensbedrohliche Krankheit, die mir geholfen hat, aus dem Hamsterrad auszusteigen. Sonst hätte ich vielleicht noch lange so weitergemacht. Denn ich war getrieben vom Streben nach Erfolg und Anerkennung. Aber Profit- und Profilierungsgier sind auf Dauer immer destruktiv, wie man dieser Tage gerade wieder bei der Credit Suisse sehen kann.

### Sie haben dort Ihre Karriere gestartet.

Ja, ich habe mich früh in Zahlen verliebt, verfolgte schon als 10-Jähriger die Börsenkurse und übertrug sie aus der Zeitung in eigene Excel-Tabellen. Zudem erwartete ich aufgrund der familiären Konstellation von mir, das Schwierigste zu schaffen. Da war eine Lehrstelle bei der CS inklusive Börsenhandel eine logische Wahl. Später absolvierte ich eine Zweitlehre als Mediamatiker, verdiente bei einem IT-Unternehmen gutes Geld. Ich hatte Erfolg, spürte aber wenig Zufriedenheit. Auf einer Weltreise erlebte ich 2007 erstmals ein Gefühl von Flow. Aber nach einem Jahr war ich zurück, nahm einen Job als IT-Leiter in einem KMU an und baute parallel dazu eigene Unternehmen in der IT und in der Immobilienbranche auf.

### Was hat Sie angetrieben?

Heute würde ich sagen: Ich wollte den Eltern und der Welt beweisen, dass ich besser bin als mein Zwillingbruder. Damals dachte ich: Wenn ich mich extrem anstrengte, bin ich eines Tages so erfolgreich, dass ich mich sicher und zufrieden fühle. Vieles ergab sich auch zufällig. Als ich in Shanghai mit einem Freund ein Bier trank, erzählte mir dieser vom Erfolg, den er in Asien mit LED-Lampen für die Industrie hatte. Es lag auf der Hand, dass ich das in Europa aufbauen können würde. Als Generalimporteur belieferten wir Konzerne wie BMW, Bayer, Pepsi oder auch die Migros und die Ruag. Ich führte zeitweise vier



Marcel Gasser baut am Lago Maggiore einen Begegnungsort für bewusste Unternehmerinnen und Unternehmer auf. Foto: PD

### «Wenn man seine Motive versteht, hat man den ersten Schritt zum Ausstieg aus dem Hamsterrad getan.»

Firmen parallel und absolvierte an den Wochenenden noch eine MBA-Ausbildung. Ich weiss selber nicht mehr, wie ich das überlebt habe ...

### Was hat Sie zur Vernunft gebracht?

Als ich beruflich in Singapur war, suchte ich ein Spital auf und bat die Ärzte, ein Blutbild zu machen. Ich hatte keine Symptome, aber ein ungutes Gefühl. Eine Woche später erreichte mich in Burma die Diagnose: Akromegalie. Eine seltene Krankheit, bei der durch eine Überproduktion eines Wachstumshormons Hände, Füsse und Nase unnatürlich stark wachsen. Ich war tatsächlich zu einem Giganten geworden, wenn auch anders, als ich mir das erträumt hatte. Auslöser für die Krankheit war ein Tumor.

So wurde ich zwei Wochen nach der Diagnose in Basel operiert.

### Warum haben Sie danach Chemotherapie und Bestrahlung, wozu die Ärzten, verweigert?

Ich war zwei Tage lang ein Häufchen Elend und sah vor meinem inneren Auge die nächsten Stadien: Therapien, Medikamente, Müdigkeit, Niedergeschlagenheit, neue Therapien. Dann realisierte ich sehr schnell, dass mich die Spitalaufenthalte eher krank als gesund machen würden, dass ich nicht von aussen Heilung in Form eines Pharmacoctails oder Eingriffs erwarten konnte, sondern selber etwas verändern musste. So trat ich vor sieben Jahren meine wichtigste Reise an, jene nach innen, zu mir selber. Ich liess nach und nach meine Unternehmen los und lernte von Schamanen in Tibet und spirituellen Lehrern in Indien, was mich nährt und wie ich eine Balance herstellen kann in meinem System.

### Wie leben Sie heute als selbst ernannter Business-Buddha?

«If you mess with existence, expect resistance», sagt ein Sprichwort. Wenn man es schafft, ge-

mäss der eigenen Natur zu leben, ist es kein Kampf mehr. Ich lebe heute von 50'000 Franken grösstenteils passivem Jahreseinkommen aus Immobilienprojekten und Kryptowährungen. Ich habe ein Luxusleben, das nur noch einen Bruchteil von früher kostet; mal übernachtete ich in 5-Stern-Hotels, mal auf einem Sofa. Beides kann aufregend sein, der Luxus besteht darin, frei wählen zu können. Und viel Zeit zu haben, um mich in Projekten zu engagieren und immer mal wieder gratis zu arbeiten.

### Ist dieses Nomadentum nicht einfach eine neue Form der alten Unruhe?

Ich erlebe es nicht so und hatte auch nie das Ziel, Businessnomade zu werden. Ich bin einfach zu interessanten Menschen und Projekten gereist, eine Art Trüffelhund, der sich nicht anbinden lässt. Die Stationen in den letzten Monaten waren Burma, Hongkong, Bali, Finnland, Estland, Portugal, Teneriffa, Italien, Griechenland, und aktuell bin ich im Tessin. Hier baue ich am Lago Maggiore einen Begegnungsort für bewusste Unternehmerinnen und Unternehmer auf, eine Art

Atelier für Persönlichkeitsentwicklung und Spiritualität. Das Land haben wir bereits gekauft, im Herbst soll gebaut werden. Wir sind rund ein Dutzend Personen, die das Projekt gemeinsam realisieren.

### Was tun Sie, wenn Sie einem Manager begegnen, der ähnlich unterwegs ist wie Sie vor zehn Jahren?

Meine erste Frage ist immer diejenige nach seinen Motiven. Wenn man seine Motive versteht, hat man den ersten Schritt zum Ausstieg aus dem Hamsterrad getan. Zweitens: An welchen Werten orientiert sich jemand? Das ist der Kompass. Darüber hinaus ist es wichtig, dass wir den Kontakt zu unserem inneren Kind nicht verlieren, egal, ob in der Freizeit oder im Business-Meeting. Für mein inneres Kind, das gesehen werden wollte und will, ist es eine schöne Anerkennung, dass ich – das Landei aus der Obwaldner Provinz – als einziger Schweizer Teil des Netzwerks Evolutionary Leaders der Chopra Foundation bin. So unterstütze ich Menschen dabei, persönlich und unternehmerisch auf eine gesunde Weise zu wachsen.

Diem

### Der Sinn der US-Steuerpläne

Die USA fordern einen globalen Mindeststeuersatz für Grosskonzerne. Auf den ersten Blick erscheint der Vorstoss als eigennütziges Manöver der Biden-Regierung. Denn die von ihr ebenfalls geplante Steuererhöhung für Unternehmen im Inland hätte noch weniger Chancen im US-Kongress, wenn sich dadurch die steuerliche Wettbewerbsfähigkeit des Unternehmensstandorts USA verschlechtern würde. Die Forderung an die ganze Welt, die Steuern ebenfalls anzuhäufen, erscheint so als bekanntes Muster der USA, anderen Regeln aufzudrängen, die vor allem ihren eigenen Interessen dienen. Das hat auch die Schweiz in Steuerangelegenheiten schon erlebt.

Dennoch wäre eine Abwehrhaltung gegen den US-Vorstoss falsch. Zum einen, weil globale Konzerne gemäss den zu erwartenden Regeln an anderen Orten zur Kasse gebeten würden, wenn sich ein Land verweigern würde. Damit würden ihm Steuereinnahmen entgehen. Die Bedeutung der Steuersätze als Standortfaktor nimmt so ohnehin ab. Aber dem Land würde die Rolle eines Paria drohen.

Zum andern macht der Vorstoss der Amerikaner unabhängig vom Kontext Sinn. Steuerwettbewerb ist bis zu einem gewissen Ausmass nützlich, weil er die Politik und die Bürokratie bei ihren Ausgaben diszipliniert. Es ist aber nicht akzeptabel, wenn globale Konzerne die Länder und deren Regeln gegeneinander ausspielen und dadurch ihre Marktmacht weiter ausweiten kön-



**Markus Diem Meier**  
Chefökonom  
und Autor

nen. Das sorgt nicht nur für böses Blut und Handelsstreitigkeiten, sondern untergräbt die Legitimität des Gesamtsystems und das Gerechtigkeitsempfinden. Zudem geben die USA nur bisherigen Plänen zusätzlichen Schub. Eine Mindeststeuer und eine Besteuerung von Konzernen, wo sie ihren Umsatz erzielen, sind schon bei der OECD in Planung. Bisher waren es die Amerikaner, die hier geblockt haben.

Aus all diesen Gründen empfiehlt sich für die Schweiz eine konstruktive Beteiligung bei der Ausarbeitung der Regeln und vor allem bei der Festlegung der Höhe einer Mindeststeuer. Immerhin sind die ersten Signale dazu erfreulich. An einer Pressekonferenz liess Finanzminister und Bundesrat Ueli Maurer keinerlei Abwehrhaltung durchblicken.

Und völlig zu Recht hat er auf die vielen von Steuern unabhängigen Stärken des Standorts Schweiz verwiesen, etwa das stabile Umfeld und die Innovationskraft. Es wäre ein Armutszeugnis für jedes Land, wenn seine «Stärken» hauptsächlich darin liegen würden, mächtigen Konzernen zu helfen, die Steuerregeln anderer Länder auszutricksen.